

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 33

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: Literaturblatt (monatlich) und Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 33

Basel, 14. August

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benois Schwab & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwab.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Zur Freiwilligenfrage. — An die Militärbehörden der Kantone. — Artilleristische Abhandlungen und Erfahrungen. II. (Fortsetzung.)

Der Weltkrieg.

2. Die Operationen gegen die Dardanellen.

b) Die Landungsoperation.

Landungen an feindlichen Küsten gehören zu den schwierigsten Operationen. Sie erfordern die peinlichsten Vorbereitungen, beanspruchen viele Zeit und bedürfen des Schutzes einer starken Flotte. Sie sind abhängig von der Beschaffenheit der Landungsstellen und vor allem von Wind und Wetter. Ein ungünstiger Witterungsumschlag kann das ganze Landungsgeschäft jäh unterbrechen und auf geraume Zeit hinaus verunmöglichen. Durch solche widrige Umstände können die bereits gelandeten Truppen schwerster Bedrängnis, ja völliger Vernichtung ausgesetzt werden. Je nach der Küstenbeschaffenheit, dem Fahrwasser und der Mächtigkeit von Ebbe und Flut müssen besondere Ausschiffungs-Vorrichtungen, Prahmen, Barken, Schlepper, fliegende Stege und dergleichen, auf der Transportflotte mitgeführt oder bereit gehalten werden, denn die auf den Schiffen vorhandenen Boote reichen bei weitem nicht aus, um eine größere Truppenzahl innerhalb nützlicher Frist an Land zu schaffen. Besondere Schwierigkeiten verursacht der Pferde wegen das Landen von Reiterei und Feldartillerie, und doch kann kein Landungsheer ohne diese Truppengattungen auskommen. Am umständlichsten und zeitraubendsten ist das Ausschiffen der Trains u. Kolonnen, sowie der übrigen Heeresanstalten. Es gilt daher, sich vorläufig an Land eine sichere und feste Basis zu schaffen, in der, ähnlich wie bei einem Uferwechsel durch einen Brückenkopf, die ganze Debarkation gedeckt werden kann. Alle diese Schwierigkeiten wachsen mit der Größe des Landungsheeres. Das Unternehmen gewinnt an Aussicht, je stärker die eigene Flotte und je schwächer die gegnerische ist. Aber schon eine Minderzahl von feindlichen Landstreitkräften kann, tüchtig geführt und von gutem Geiste beseelt, die ganze Operation aufs Höchste erschweren oder gänzlich in Frage stellen.

Trotzdem sind schon viele Landungsunternehmen selbst unter den schwierigsten Verhältnissen geglückt. Besonders reich an solchen war der amerikanische Sezessionskrieg. Im sogenannten Halbinselfeldzug des Jahres 1862 begannen die Unionisten mit der Einschiffung ihres Heeres in Alexandria, südlich von Washington, anfangs März und am 6. April war die ganze Potomacarmee,

115 000 Mann, 15 000 Pferde und Tragtiere, 44 Batterien, nebst einem ungeheueren Troß mittelst 400 Dampf- und Segelschiffen an der virginischen Halbinsel, bei Monroe Fortreß, ohne Unfall gelandet. Zu beachten ist freilich, daß die zu durchfahrende Seestrecke kurz, die gegnerische Flotteneinwirkung kaum zu beachten und der feindliche Widerstand an Land gleich Null waren. Das Charakteristische aller Landungsunternehmen bleibt aber der große Zeitaufwand, den sie noch jeweilen erheischt haben. Im Krimkriege 1855 erforderten für die Ueberführungen von 75 000 Franzosen, Engländern und Türken von der türkischen Küste des schwarzen Meeres nach der Krimhalbinsel allein die Vorbereitungen volle zwei Monate. Die Landung glückte, weil sich der russische Befehlshaber in der Krim durch das Hin- und Herkreuzen täuschen ließ und mit seinen 35 000 Mann nicht rechtzeitig zur Stelle war. Ueberraschung bewirkte, daß die Flotte vor Anker gehen und mit der Truppenlandung beginnen konnte, ehe ein Russe am Ufer erschienen war. Ganz besonders gute und praktische Vorbereitungen werden den Japanern bei ihren Landungen, sowohl im Kriege gegen China wie im Mandschurischen Feldzuge nachgerühmt. Es war anzunehmen, man werde sich auf Seiten der Verbündeten diese Erfahrungen zunutzen machen.

Angesichts der kriegsgeschichtlichen Tatsachen durfte man daher nicht erstaunt sein, wenn die in Aussicht gestellten Landungsoperationen im Dardanellengebiet nicht im Eilzugstempo vor sich gingen. Die Verbündeten, Franzosen und Engländer, verfügten allerdings über eine Flottenmacht mit mächtiger Artilleriekraft, gegenüber der die gegnerische gar nicht ins Gewicht fiel. Dafür hatten die Türken starke Befestigungen, die hinlänglich armiert waren, und Landstreitkräfte, die auf beiläufig mindestens 200 000 Mann geschätzt wurden. Das für Landungen vorerst in Betracht fallende Küstengebiet der Halbinsel Gallipoli ist ziemlich übersichtlich und hat mit rund 100 km Küstenentwicklung einen ziemlich beschränkten Umfang. Ueberraschungen waren daher bei einiger Wachsamkeit des Gegners viel schwieriger zu schaffen, zumal wenn man bedenkt, daß seit den Zeiten des Krimkrieges die Nachrichten-, Beförderungs- und Erkundungsmittel durch Funkensprach, Automobil- und Flugzeug eine immense Erweiterung erfahren haben. Und doch mußte das Moment der Ueber-

raschung, verbunden mit einem kräftigen Zusammenwirken von Land und Flotte die größten Gewinnchancen liefern. Ohne Verluste konnte es freilich nicht abgehen. Aber „Bataillen gehören dazu, um zu dezidieren“. Ließ sich eine Kooperation mit russischen Flotten- und Landungsunternehmen am Bosphorus und der Schwarzmeerküste bewerkstelligen, was keineswegs ausgeschlossen war, dann stiegen allerdings die Erfolgsaussichten. Die Türken kamen dann unausweichlich in die heikle Lage, ihre Land- und Seestreitkräfte teilen zu müssen.

Nie und nimmer darf man aber solche Operationen großen Stils mit jenen Landungsunternehmen verwechseln oder auf die gleiche Stufe stellen, bei denen es sich darum gehandelt hat, einige Haufen schwarzer, gelber oder brauner Männer, die nur über Pfeil und Bogen oder Flinten verfügten, die für sie lebensgefährlicher waren als für den Gegner, von der Küste zu verjagen. Ueber die Unternehmungen ersterer Art hat einst der an der gegenwärtigen Dardanellenverteidigung nicht unbeteiligte v. d. Goltz Pascha geschrieben: „In hochkultivierten und dichtbevölkerten Ländern mit einer modernen, die gesamte Nationalkraft umspannenden Wehrverfassung haben Landungen nur wenig Aussicht auf Erfolg. Das Netz der Verkehrsmittel ist heutzutage viel zu entwickelt, als daß es nicht möglich sein sollte, gegen ein gelandetes Heer, dessen Stärke in Beginn 50 000 bis 80 000 Mann kaum überschreiten wird, eine erdrückende Uebermacht zu versammeln.“

Nach verschiedenen Berichten ist das französische Expeditionskorps in Biserta, also in Tunis, versammelt worden. Es stand unter dem Befehl von General d'Amade, der sich bereits in Kolonialunternehmen, besonders aber in Marokko einen geachteten Namen gemacht hatte. Es wurde dann aus gesundheitlichen Rücksichten nach Aegypten transportiert und in Alexandrien ausgeschifft. Dort bezog es bei Ramleh ein Lager und gewärtigte operationsbereit Befehle zur Einschiffung auf der bereitgehaltenen Flotte. Nach nichtamtlichen Meldungen zählte es 25 000 Mann und bestand größtenteils aus farbigen Truppen. Nach Berichten gleicher Quelle stand zudem in der Mudrosbucht auf der Insel Lemnos, dem „türkischen Helgoland“, wie es deutsche Zeitungen zu nennen beliebten, ein weiteres Landungskorps bereit, das aller Wahrscheinlichkeit nach von England geliefert worden war. Als Leiter der gesamten Landungsoperation war General Jan Hamilton bezeichnet worden.

Wenn bloßen Namen irgend eine Vorbedeutung zukommt, so mußte das Unternehmen unter guten Zeichen stehen. Auf den französischen Führer ist schon hingewiesen worden. Er war längere Zeit Militär-Attaché bei der französischen Botschaft in London und hat als solcher auf englischer Seite den Burenkrieg mitgemacht. Er kennt damit englisches Wesen und englische Heeresverhältnisse und ist ein persönlicher Bekannter des Oberbefehlshabers. Im Jahre 1908 übernahm er die Leitung des in Casablanca gelandeten, französischen Expeditionskorps gegen Marokko. Seinem militärischen Geschick und seiner festen Hand ist es zu danken, daß diese Operation das gute Ende nahm, das sie genommen hat. Der jetzt 62-jährige englische General Jan Hamilton gilt als einer der befähigsten und kriegserfahrensten Führer des britischen Heeres. Er hat

in Indien, Afghanistan, im Sudan, im Kapland gefochten und sich besonders in den verschiedenen Burenkriegen hervorgetan. Im südafrikanischen Kriege war er nach Lord Roberts Heimkehr der Generalstabschef von Kitchener. Den Krieg in der Mandschurei hat er als englischer Militärbevollmächtigter im Stabe der 1. japanischen Armee unter General Kuroki mitgemacht. Von hier stammt sein auch bei uns viel gelesenes Werk: „Tagebuch eines Stabsoffiziers“. In letzter Zeit war er Generaladjutant der englischen Armee, zweites Mitglied des Armeerates und Generalinspektor der mittelländischen und überseeischen Streitkräfte. Im Jahre 1913 folgte er bei uns den Herbstübungen der 2. Division um Murten. Beide Führer, der englische wie der französische, besitzen klaren Blick und den nötigen mitleidlosen Willen, der ja auch eine der hervorragendsten Eigenschaften von Generalfeldmarschall Hindenburg ist.

Bei dem Landungsmanöver sind die Engländer und Franzosen nach dem gleichen Rezept verfahren, das noch immer für solche Operationen maßgebend gewesen ist und sich auch bei der Landung vor Sebastopol im Krimkriege bewährt hatte: Täuschung des Gegners über die eigentliche Hauptlandungsstelle und Ueberraschung. Aus diesem Grunde hat man vor Landungsbeginn das ganze Küstengebiet von Gallipoli und den Dardanellen von verschiedenen Geschwadern aus einer intensiven Bearbeitung durch die schwere Schiffsartillerie unterzogen, man hat am 25. April mit der Truppenlandung vor Sonnenaufgang begonnen und man hat die Landung an nicht weniger als sieben verschiedenen Punkten gleichzeitig ins Werk gesetzt. Nur durch rasch aufeinanderfolgende Staffeln, sowie durch gleichzeitige Landung an vielen Punkten kann die allen Landungsunternehmen anhaftende Schwäche einer anfänglich nur schwachen Gefechtskraft ausgeglichen werden, lauten Lehre wie Kriegserfahrung. Nach diesen Grundsätzen wollte auch Napoleon verfahren, als er seine Landung in England vorbereitete, die aber dann nicht zur Ausführung gekommen ist.

Dank den jedenfalls guten und praktischen Vorbereitungen, sowie dem kräftigen Einwirken und Zusammenarbeiten der Flotte gelang wohl die Landung an verschiedenen Punkten, nicht aber im gleichen Maße überall die Ueberraschung. Die Landungsstellen waren auf der Halbinsel Gallipoli an der westlichen Küste: Jeniköi nahe der Landenge von Bulair, die Sulvabucht, und südlich von dieser Gaba Tepe, von wo aus der kürzeste Weg zur Kehlseite der europäischen Befestigungen der Chanakenge führt. Hier und bei Sari Bair, das etwas östlich von Gaba Tepe zu suchen ist, haben besonders die australischen und neuseeländischen Truppen des Landungskorps anfänglich einen sehr bösen Stand gehabt, weil die Türken starke Kräfte gegen sie vorführten. An der Südwestspitze der Halbinsel landeten die britischen Regimenter bei Kap Tekke, Kap Helles und in der Mortobai, unmittelbar östlich von Sedil Bahr. Hier scheint die Ueberraschung am wenigsten gelungen zu sein. Es gelang erst, vorwärts zu kommen, nachdem vom Kap Tekke her flankierend gewirkt werden konnte. Nach und nach gewann man aber Boden bis Eski Hissarlik und nordwärts vom Kap Tekke. Man stand somit rittlings der

Straße Sedil Bahr-Maidos und hatte damit Raum und Deckung für die Fortsetzung des Landungsgeschäftes geschaffen. Die französischen Truppen gingen auf dem asiatischen Ufer, bei Kum-Kale an Land und griffen zunächst in südlicher Richtung gegen Jenischer aus. Auch sie hatten sich heftiger türkischer Gegenangriffe zu erwehren. Doch gelang es, diese abzuweisen, besonders dank der kräftigen Feuerunterstützung von den Schiffen aus. Teile der türkischen Flotte, die eingreifen wollten, kamen nur bis Nagara. Sie wurden durch das Feuer der englischen Dreadnoughts, besonders der „Queen Elizabeth“, ferngehalten. Andere englische Schiffe, unter diesen „Triumph“ und „Majestic“, hielten die Befestigungen der eigentlichen Dardanellen unter Feuer und schossen Maidos in Brand.

Die Landungsoperation hatte mit diesem Festsetzen vorwärts der verschiedenen Landungsstellen eine erste und schwierige Etappe hinter sich. Damit war freilich noch nicht gesagt, daß nun das ganze Unternehmen Erfolg haben mußte. Der Zufälligkeiten und Zwischenfälle waren noch manche möglich. Es kam nun vor allem darauf an, ob den Verbündeten so viele Landungstruppen zur Verfügung standen, damit das erreichte weiter ausgebaut werden konnte.

Dieser Ausbau ist dann freilich auf sehr große Schwierigkeiten gestoßen. Von türkischer Seite war nicht versäumt worden, möglichst viele Truppen ins Dardanellengebiet zu werfen und diese Truppen tüchtiger Führung zu unterstellen. Nach verschiedenen Meldungen steht die fünfte türkische Armee unter dem Befehl des schon seit längerer Zeit als Chef der deutschen Instruktooren in der Türkei befindlichen Generals Liman von Sanders an den Meerengen. Wahrscheinlich wird sie noch erheblich verstärkt worden sein. Die verschiedenen Abschnitte, die zur Verteidigung der mutmaßlichen gegnerischen Landungsstellen gut geeignet sind, sind mit allen Mitteln der Feldbefestigung eingerichtet worden. Zahlreiche Geschütze, vor allem eine große Zahl von leichten und schweren Haubitzen, sind in diese befestigten Stellen geschafft worden. Die Geschütze stammen von Befestigungen andern Ortes, die zur Zeit geringere militärische Bedeutung haben, oder sie sind den Kriegsschiffen entnommen, die aus irgend einem Grunde nicht mehr genügend seetüchtig sind. Sie stammen aber auch aus neuen Sendungen, die während des Krieges durch Rumänien nach der Türkei gekommen sind. Alles zusammen hat dann bewirkt, daß die englisch-französischen Landungsoperationen nur sehr langsam und unter ganz großen Verlusten von der Stelle gekommen sind. Sehr bald wurden die auf dem asiatischen Ufer gelandeten französischen Truppen wieder eingeschifft und auf das europäische Ufer versetzt. Sie bildeten dort den rechten Flügel der von der Südspitze der Halbinsel aus vorgehenden Verbündeten. Auch weitere Landungsstellen scheint man wieder aufgeben zu haben, so die in der Nähe der Landenge von Bulair und die an der Sulvabai. Aus welchen Gründen ist noch nicht ersichtlich. Wahrscheinlich wird man sich gesagt haben, daß man sowieso nicht über genügend Truppen verfügt, um solche noch an exponierten Stellen unnütz der Vernichtung aussetzen zu können. So sind im allgemeinen nur noch zwei Landungsstellen geblieben, von denen aus die Landungsoperationen fortgesetzt werden. Es sind die bei

Gaba Tepe und die an der Südspitze der Halbinsel. Von Gaba Tepe aus führt der kürzeste Weg gegen Maidos und damit an das nördliche Ende der inneren Dardanellenenge. Von der Südspitze der Halbinsel aus gelangt man zu der beherrschenden Höhe von Krithia und von hier aus an das Südende der zweiten Enge.

Bald aber entwickelte sich ein Positionskrieg, der dem an der Westfront in nichts nachgab. Um den türkischen Angriffen, die mit ziemlicher Häufigkeit einsetzten, begegnen zu können, verschanzten sich die englischen und französischen Truppen ebenfalls und gruben sich bis an den Hals in den Boden ein. Die Stellungen wurden mit Drahthindernissen umzogen, um derart gegen türkische Ueberraschungen gesichert zu sein. Auf beiden Seiten mußte man daher, wollte man irgendwelche Fortschritte machen, zum Minen- und Sappenkriege greifen. Hieraus ist ohne weiteres ersichtlich, daß die Fortschritte nur langsame sein konnten. Und in der Tat ist man auf der Verbündetenseite nach dem ersten Festsetzen auf der Halbinsel nur höchst langsam vorwärts gekommen. Man hatte offenbar dem Gegner viel zu viel Zeit gelassen, um die verschiedenen Schäden, die durch die Beschießung der Kriegsschiffe an seinen Befestigungen angerichtet worden waren, wieder auszubessern und seine Stellungen überhaupt zu organisieren.

Auch die Tätigkeit der großen Kriegsschiffe war durch das Erscheinen feindlicher Unterseeboote in den Dardanellengewässern lahm gelegt worden. Die Torpillierung einiger Schiffe zwang ohne weiteres dazu, ihre Bewegungen vorsichtiger zu gestalten und sie durch ein reichliches Aufgebot von Torpedobooten zu schützen. Das gab ihren Bewegungen eine gewisse Schwerfälligkeit und beschränkte ihren Aktionsradius.

3. Die russischen Operationen am Bosphorus.

Es ist gelegentlich darauf hingewiesen worden, daß die Unternehmung der Engländer und Franzosen gegen die Dardanellen am besten durch ein gleichzeitiges Vorgehen vom Schwarzen Meere aus unterstützt werden könnte. Das ist dann auch in Wirklichkeit von der russischen Seite versucht worden. Bevor auf die Ereignisse selbst eingetreten wird, dürfte es gut sein, eine kurze militärgeographische Würdigung des Bosphorus und der anliegenden Schwarzmeerküste voraus zu schicken, ähnlich wie es bei den Unternehmungen an den Dardanellen der Fall gewesen ist.

Der Bosphorus bildet den Zugang zu Konstantinopel vom Schwarzen Meere aus und verbindet dieses mit dem Marmarameer. Wer den Bosphorus hat, hat auch Konstantinopel. Wer Konstantinopel in seinen Besitz bekommt, wird bald Herr des Bosphorus und damit des Zuganges des Schwarzen Meeres sein. Der Dardanellenbesitz entscheidet über das Schicksal Konstantinopels. So reichen sich Bosphorus und Dardanellen die Hand und es ist einleuchtend, daß jede ernsthafte Aktion, finde sie nun am Bosphorus oder an den Dardanellen statt, oder gar gleichzeitig an beiden Wasserstraßen, die ganze Aufmerksamkeit der Türkei in Anspruch nehmen muß. Fällt Konstantinopel, so ist auch das Los der europäischen Türkei besiegelt.

Der Bosphorus ist 30 km lang und wechselt in seiner Breite zwischen einem halben und drei Kilometer. Vergleicht man ihn wieder mit dem

Zürichsee, so entspricht seine Länge ungefähr der Entfernung von Zürich bis Rapperswil. Seine schmalste Stelle mißt noch etwas weniger als die engste Stelle des Zürichsees zwischen Rapperswil und Hurden und die größte Breite übersteigt nie die Seebreite zwischen Freienbach und Uerikon. Das Fahrwasser hat eine durchschnittliche Tiefe von 50 bis 70 Meter und genügt damit für die größten Schiffe. Wie in den Dardanellen, so herrscht auch im Bosphorus eine sehr starke, aus dem Schwarzen Meer zum Marmarameer gehende Strömung, die namentlich bei stürmischem Wetter die nördliche Einfahrt sehr erschwert. Das Ufergelände besteht sowohl auf der europäischen wie auf der asiatischen Seite aus einem 200 bis 250 Meter hohen Hügelland und fällt bald steiler, bald flacher zum Meere ab. Beide Ufer sind, besonders gegen den Ausgang ins Marmarameer zu, mit zahlreicher Ansiedelung und Schlössern bedeckt. Südöstlich vom Südausgange liegen im Marmarameer die Prinzeninseln, die schon hie und da als eine letzte Verteidigungsstellung gegen eine Dardanellenforcierung angeführt worden sind.

Zur Verteidigung des Bosphorus gegen eine feindliche Durchfahrt, also in erster Linie gegen die russische Schwarzmeerflotte, sind am nördlichen Eingange auf beiden Uferseiten zahlreiche Befestigungen, Forts und Batterien angelegt. Wie überall in der Türkei, ist ein Teil davon samt der Armierung gänzlich veraltet, während andere einer Modernisierung unterzogen, einzelne gänzlich neu erstellt worden sind. Es lassen sich im Großen und Ganzen nachstehende Befestigungsgruppen unterscheiden. Die Werke, die unmittelbar an der Einfahrt aus dem Schwarzen Meere liegen. Dann die Forts und Batterien, die die erste Enge verteidigen. Hierauf die Befestigungen an der Erweiterung der Straße bei Bujuk-Dere und auf dem asiatischen Ufer. Endlich die stark veralteten und heute kaum noch ernstlich zu nehmenden Türme an der engsten Kanalstelle, also ungefähr in der Mitte des ganzen Durchpasses. Zu diesen vier Gruppen gesellen sich noch die Forts, Batterien und Feldverschanzungen, die an der Küste des schwarzen Meeres gegen Landungsversuche schon im Jahre 1912 angelegt worden sind und denen dann das Bombardement durch die russische Flotte in erster Linie gegolten hat. Alle diese genannten Gruppen zusammen sollen mit etwa 400 Geschützen bestückt sein. Unter diesen befinden sich nach einzelnen Angaben meist Krupp'sche Kanonen, Mörser und Haubitzen mit Kalibern von 15, 21 und 24 cm.

Die ganze Gestaltung des Bosphorus, vor allem die geringe Breite des Fahrwassers und die zahlreichen Befestigungen machen seine Forcierung ungleich schwieriger als die der Dardanellen. Unmöglich kann man nicht sagen, weil im Kriege schon oft das Unmögliche möglich gemacht worden ist. Allerdings verhindert die starke Strömung, die bis auf $9\frac{1}{2}$ Kilometer in der Stunde steigen kann, die Minengefahr. Treibminen werden von ihr sofort ins Marmarameer entführt und feste Minensperren sind nur schwer haltbar genug zu verankern. Dazu kommt, daß die russische Flotte des Schwarzen Meeres nur eine sehr beschränkte Zahl von Schiffen zählt und besonders die über schwere Artillerie verfügenden Schlachtschiffe nicht gerade zahlreich sind. Sie darf sich daher starken Schiffs-

verlusten kaum aussetzen und damit verringern sich begreiflicherweise die Chancen einer Forcierung. Doch verbleibt der russischen Flottentätigkeit am Bosphorus ein hoher demonstrativer Wert, der noch dadurch gesteigert werden kann, daß je nach Umständen ernsthaft mit Truppenlandungen gedroht wird. Kräftige Demonstrationen in diesem Sinne werden auch hier nicht ohne Einfluß bleiben und könnten damit für den Dardanellenangriff entlastend wirken. Aber diese Demonstrationen müssen so stark sein und so geführt werden, daß man sie auch in Ernst umwandeln kann.

Beides ist von russischer Seite aus versucht worden. Die russische Schwarzmeerflotte ist zu verschiedenen Malen vor dem nördlichen Eingange des Bosphorus erschienen. Sie hat dort die Eingangsforts unter Feuer genommen und die Befestigungen längs der europäischen und anatolischen Küste bombardiert. Doch scheint der angerichtete Schaden nicht so groß gewesen zu sein, daß er nicht wieder hätte repariert werden können. Man will auch verschiedene Schiffe versenkt und namentlich vereinzelte Kriegsschiffe der Türkei wundgeschossen haben. Auch mit einer Truppenlandung ist während einiger Zeit gedroht worden. Zu diesem Zwecke soll um Odessa herum ein russisches Landheer versammelt worden sein. Man spricht von einer Stärke von 200,000 Mann. Mit diesem Heere wollte man im Küstengebiet der europäischen Türkei wahrscheinlich bei Midia landen und von dort aus gegen Konstantinopel, bezw. gegen die Linien von Tschataldscha vorgehen. Der letztere Plan ist dann durch die Ereignisse an der Ostfront besonders durch das Vordringen österreichisch-ungarischer Truppen am Dnjestr und in der Bukowina gänzlich vereitelt worden. Um jenes Vordringen zu stoppen, sah sich die oberste russische Heeresleitung genötigt, auf die um Odessa versammelte Landungsarmee zu greifen und diese schnelligst in westlicher Richtung zu verschieben. Auf diese Weise ist durch die österreichischen Erfolge am rechten Flügel der Ostfront die Dardanellenunternehmung schwer beeinträchtigt worden.

Auch die Flottenunternehmungen gerieten nach und nach ins Stocken. Sie hatten ja allerdings keinen großen Zweck, wenn sie nicht durch entsprechende Operationen auf dem festen Lande ergänzt und unterstützt wurden. -t.

Zur Freiwilligenfrage.

(Korrespondenz.)

Wie aus den Tagesblättern zu entnehmen war, soll nunmehr in der Freiwilligenfrage wieder ein Schritt getan werden. Der Bundesrat hat gemäß den Anträgen des eidg. Militärdepartements beschlossen, daß in den Kantonen durch die Sektionschefs Erhebungen über die Zahl der schießkundigen Männer, die keinem Truppenverband angehören, zu machen seien. Die Erhebungen sollen bis Mitte September abgeschlossen sein. Auf diese Weise soll eine Grundlage für das weitere Vorgehen zur Verwendung dieser Freiwilligen geschaffen werden.

Die ganze Angelegenheit hat, bis sie sich wenigstens so weit entwickelt hatte, schon einen längeren Werdegang hinter sich. Schon in den ersten Kriegsmonaten mußte sich der Gedanke aufdrängen, daß in bezug auf die Beteiligung nicht eingeteilter